



Das waren noch Zeiten. Als Jimmy Hartwig für den HSV auflief, spielte der um die Meisterschaft. Wir haben uns mit Hartwig den Abstiegskampf angeschaut S.26

Alltagskommentar

Madeleine Bieski

Sonntagsneurose: Jetzt entspannt euch gefälligt mal!

Der Sonntag ist den Deutschen heilig. Ein ausgiebiges Frühstück mit Rührei, vielleicht eine Fahrradtour ins Grüne, abends der *Tutor*. Was könnte zufriedener machen? Wenn es nach Wolfgang Maennig, Ökonomeprofessor an der Universität Hamburg geht, offenbar die Arbeit. Laut seiner Studie sind Akademiker am Wochenende unzufriedener als unter der Woche. Besonders die Männer tendieren zu einer Wochenendneurose. Höher Gebildete, die am Sonntag befragt wurden, gaben eine geringere allgemeine Zufriedenheit an als solche, die unter der Woche befragt wurden.

Woher aber diese üble Sonntagslaune rührt, lässt die Studie komplett offen. Dennoch sorgt sie für Aufruhr. Maennig selbst interpretiert die höhere Unzufriedenheit so, dass Akademiker am Wochenende lieber arbeiten würden, als ihre Freizeit zu genießen.

Fröhlich heruminterpretiert wird auch in der Öffentlichkeit. Akademikervätern unterstellt man scheinbar nur zu gern Arbeitssucht und Entfremdung von der Familie. Sowohl die Kinder als auch häusliche Verpflichtungen seien für höher gebildete Männer einfach zu belastend und hielten sie von den richtig wichtigen Dingen ab, lautet eine verbreitete Lesart. Es scheint geradezu beruhigend, die empirische Gewissheit zu haben, dass all die Pseudo-Vorzeigeväter mit Eltern- und Teilzeitaltbitionen in Wahrheit schon sonntags kurz vor der Dauerneurose stehen. Irgendwie hat man das doch gehaut, oder?

Maennigs These, dass die Missmutigen sonntags lieber arbeiten würden, belegen die Befragungen aber nicht. Denn abgesehen von der leichten Sonntagsunzufriedenheit sind Akademiker im Durchschnitt immer noch konstant zufriedener als geringer qualifizierte Menschen. Und zwar egal, wann. Sprich: Ärzte sind selbst am Wochentiefpunkt glücklicher als Handwerker an jedem anderen Tag. Kann man da überhaupt von Sonntagsneurose sprechen?

Vielleicht sind die Befragten ja einfach nur traurig gewesen, dass am nächsten Tag der Stress wieder von vorn losgeht. Oder noch simpler: Vielleicht waren sie auch einfach in dem Moment unzufrieden, weil sie einen Teil ihrer kostbaren Wochenendzeit für die Beantwortung eines Fragebogens opfern mussten?

So oder so ist es zu begrüßen, dass in Zeiten, in denen die Grenzen zwischen Beruf und Freizeit immer weiter verwischen, die Studie erneut die Diskussion darüber angestoßen hat. Man möchte Professor Maennig nur wünschen, dass er seine Studie nicht an einem Sonntag mit schönem Wetter fertiggestellt hat.

» Netz Schau

Hipsterhausen

Berlin ist bekanntlich over. Und das nicht erst, seit sich ein Reporter des *New Yorker* im legendären Berghain gelangweilt hat. Die Band Kraftklub aus Chemnitz sang schon vor zwei Jahren: „Ich will nicht nach Berlin“. Was aber bedeutet das für die deutsche Provinz? Blogger *Ernstchen*, der dem Hauptstadt-Hype all die Jahre widerstanden hat, ist in Sorge um seine Stadt: Laut einem Radiosender aus München ist Nürnberg jetzt die „neue Hipster-Hauptstadt mit Herz“. Mehr unter freitag.de/nuernberg

» freitag.de/community



Ihr Lied

Kamla Bhasin gilt als die Mutter der indischen Frauenbewegung. Sie hat viele Bücher über Gleichberechtigung geschrieben, für die Menschen auf den Dörfern aber singt sie lieber S.27

„Als Vergewaltiger wird man nicht geboren“

Kamla Bhasin glaubt fest daran, dass man das Patriarchat nur besiegen kann, wenn man den Kapitalismus überwindet



■ Katharina Fink

Kamla Bhasin wohnt in einem Haus im Süden von Neu-Delhi, dem wohlhabenderen Teil der indischen Hauptstadt. In ihrem Wohnzimmer die vielen Bücher auf, die quer über den Raum auf kleine Stapel verteilt liegen. Sie haben alle möglichen Größen, Farben, verschiedene Sprachen. Einige hat die 68-Jährige selbst geschrieben, bei anderen mitgearbeitet. Die Stapel symbolisieren auch, welch weiten Weg sie zurückgelegt hat. Denn aufgewachsen ist Bhasin, die heute eine der wichtigsten Figuren im Kampf indischer Frauen um Gleichberechtigung ist, in einer bücherfreien Welt. In dem Dorf im Nordwesten Indiens, wo sie ein Jahr vor der indischen Unabhängigkeit geboren wurde, waren Bücher ebenso rar wie Lehrer.

„Wir lernten vom Leben, nicht aus Büchern“, erinnert sich die Frau mit den kurzen grauen Haaren. In Jogginghose und weitem T-Shirt setzt sie sich auf das Wohnzimmersofa, um zu erzählen. „Damals war heute ist die mündliche Kommunikation, zu der auch Musik gehört, im ländlichen Südasien besonders wichtig, da viele Menschen dort weder lesen noch schreiben können.“ Deswegen hat Bhasin neben Büchern und Artikeln auch zahlreiche Lieder verfasst. Zehn Kassetten mit Songs hat sie aufgenommen, die auf CDs überspielt und tausendfach kopiert wurden. Ein Großteil der Frauenbewegungsmusik in Nordindien stammt von ihr. „Ich bin keine Poetin, aber wenn mich etwas politisch bewegt, schreibe ich einen Song“, sagt sie.

Auch zu den aktuellen Wahlen in Indien, die noch bis zum 12. Mai dauern, hat sie eine CD aufgenommen. Sie steht auf, holt ein Exemplar und übersetzt, was in Hindi darauf steht: „Unsere Stimme, unsere Macht. Lasst uns Fragen stellen und für unsere Rechte kämpfen. Gemeinsamer Kampf der Frauenbewegung.“

Sie will eine von vielen sein

Bhasin wird heute oft als die Mutter der Frauenbewegung in Indien bezeichnet, was ihr selbst aber nicht gefällt. „Wir brauchen so viele Stimmen wie möglich für die Frauenrechte, ich bin nur eine von ihnen“, sagt sie. Ihre einfache Herkunft lehrte sie Bescheidenheit. Nur weil ihr Vater als Arzt für die Regierung arbeitete, hatte sie überhaupt die Möglichkeit, auf die Regierungsschule in Jaipur, der Hauptstadt des westlichen Bundesstaats Rajasthan, zu gehen. Später konnte sie dort an der Universität einen Abschluss in Wirtschaftswissenschaften machen.

An der Universität in Jaipur lernte sie auch zwei deutsche Frauen kennen, die für ein Auslandssemester in Indien waren. „Sie halfen mir, ein Stipendium für die Universität Münster zu bekommen“, erzählt Bhasin. So reiste sie als junge Frau nach Deutschland, um in den Siebziger zwei Jahre in Westfalen „Soziologie für Entwicklungsländer“ zu studieren. Im Anschluss arbeitete sie ein Jahr für die „Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer“ in Bad Honnef.

Während dieser Zeit wurde Bhasin oft zu Kaffee und Kuchen eingeladen, um etwas über Indien zu erzählen, erinnert sie sich.

„Aber alles, was sie hören wollten, war: Ach die Inder, denen geht es so schlecht und wir können stolz sein, denn wir haben alles richtig gemacht“, sagt sie und wechselt dafür vom Englischen kurz ins Deutsche.

Doch Bhasin hatte einen anderen Eindruck vom Deutschland der Siebziger, es erschien ihr in mancher Hinsicht nicht sonderlich fortschrittlich: Jeder Mann wurde als Herr angesprochen, verheiratet oder nicht. Aber eine Frau war ein Fräulein, solange sie nicht verheiratet war. Auch andere Details, die Bhasin in der Sprache entdeckte, überraschten sie: Sie stolperte über Herr und herrlich, Dame und dämlich. „Was ist das hier nur?“, fragte sie sich. Zwar lernte sie auch emanzipierte Frauen kennen. Doch die meisten Frauen standen hinterm Herd, während Männer Bier tranken und Pornos guckten. „Das Patriarchat herrscht eben überall auf der Welt“, fasst sie ihre Deutschland-Erfahrung zusammen.

Ernüchtert trieb sie der Wunsch, etwas für ihre Heimat zu tun, dort die Situation der Menschen zu verbessern, wieder zurück nach Rajasthan. Mit Anfang 30 begann sie, für eine Nichtregierungsorganisation zu arbeiten, von denen es zu dieser Zeit erst wenige gab. „Ursprünglich ging es mir darum, Armut und Ausbeutung zu bekämpfen“, erzählt sie. „Doch bei der Arbeit merkte ich, dass Frauen gegenüber Männern krass benachteiligt wurden und so kam ich – eher zufällig – zum Feminismus.“ 1979 wurde Bhasin von der UN gefragt, ob sie für die Weltorganisation arbeiten wolle. Ihre Aufgabe: Gendertraining in Südasien, also unter anderem in Afghanistan, Bangladesch, Bhutan, Indien, Nepal, Sri Lanka und auf den Malediven. Aus geplanten drei Monaten wurden fast 30 Jahre in Diensten der Vereinten Nationen. Vier Jahre davon lebte sie in Thailand, den Rest in Neu-Delhi.

Während der UN-Arbeit war sie auch an der Gründung von mehreren indischen Frauenorganisationen beteiligt, wie 1984 etwa „Jagori“, was so viel wie „Aufwachen, Frauen“ bedeutet. Zudem baute sie das Feministinnen-Netzwerk „Sangat“ auf, für das sie seit ihrer Pensionierung von den Vereinten Nationen vor acht Jahren nun hauptberuflich tätig ist.

Aber was macht eine Gendertrainerin eigentlich genau? Bhasin gibt Kurse für Frauen und Männer, beispielsweise für Polizisten und Regierungsangestellte, um die Teilnehmer für ihre patriarchalische Denkweise zu sensibilisieren. Einen Monat lang sollen sie lernen, was ein Patriarchat ist, welche Probleme es mit sich bringt. Und mit Hilfe von Psychologen sollen sie erkennen, was sie von diesen Strukturen auch unreflektiert in sich tragen. „Außerdem bringen wir sie mit Feministinnen aus der Region zusammen“, erzählt Bhasin. „Wir wollen ihnen so zeigen, was für Alternativen es zum Patriarchat gibt und wie sie im Alltag damit umgehen können.“

Über 40 Jahre, nachdem die Frauenrechtlerin ihren Kampf begonnen hatte, erschütterte im Dezember 2012 eine brutale Gruppenvergewaltigung in Neu-Delhi die Weltöffentlichkeit: Eine junge Frau starb an den Folgen des Missbrauchs. Das ging auch Bhasin nahe. Überrascht habe es sie allerdings nicht, sagt sie, weil es kein Einzelschicksal sei. Nur gibt es nicht jedes Mal so viel öffentliche Aufmerksamkeit, viele Frauen würden im Stillen leiden.



Nach den Protesten gegen die brutale Gruppenvergewaltigung im Dezember 2012 erheben jetzt mehr Frauen ihre Stimme

penvergewaltigung in Neu-Delhi die Weltöffentlichkeit: Eine junge Frau starb an den Folgen des Missbrauchs. Das ging auch Bhasin nahe. Überrascht habe es sie allerdings nicht, sagt sie, weil es kein Einzelschicksal sei. Nur gibt es nicht jedes Mal so viel öffentliche Aufmerksamkeit, viele Frauen würden im Stillen leiden.

Verblüfft war Bhasin aber, dass die indische Hauptstadt von ausländischen Medien „zur Missbrauchsstadt der Welt deklariert wurde“. Missbrauch gebe es überall. „Doch nirgends ist der Widerstand so groß wie hier“, sagt sie. Im Dezember 2012 folgten tagelange Proteste auf den Straßen, die nicht nur eine Verschärfung der Sexualstrafen brachten, sondern auch einen enormen Anstieg von Frauen, die ihr Schweigen brachen. „Es ist eine große Veränderung, dass die Frauen nicht mehr denken, dass sie ihre Würde verlieren, sondern im Gegenteil ihre Peiniger dadurch entehrt werden“, sagt Bhasin. Und fügt hinzu: „Aber nach wie vor ist zu viel im Argen.“

Gesetze, die nichts nützen

Es gebe immer noch viele Familien, die ihre Töchter umbringen oder verkaufen, erzählt sie. Umfragen zufolge findet ein Großteil der indischen Bevölkerung es zudem in Ordnung, dass der Mann seine Frau schlägt. Da überrascht es auch nicht, dass es kein Gesetz gegen häusliche Gewalt gibt. Und

Sie hält viele Reden, aber sie weiß auch: Durch Worte allein wird sich nichts ändern

natürlich seien Gesetze an sich gut, sagt Bhasin, das Problem in Indien sei aber, dass diese oft nicht durchgesetzt würden. Ähnlich verhalte es sich in der Politik: „Die Regierung ist jetzt gezwungen, sich mit Genderthemen auseinanderzusetzen, und erwähnt sie in jeder Rede“, erzählt sie. „Doch in ihrer politischen Agenda selbst tauchen sie nicht auf.“ Bhasins Wunsch ist es, endlich verwirklicht zu sehen, was in der indischen Verfassung 1948 festgelegt wurde: Alle sind von Geburt an gleich. „Lasst uns nicht zwischen Mann und Frau unterscheiden, sondern einfach Mensch sein.“

Bhasin betrachtet die Dinge gern auch in größeren Zusammenhängen, viele Probleme seien keine rein indischen. „Es gibt kein Land auf der Welt, wo Frauen und Männer gleichgestellt sind“, betont sie. Überall herrsche noch das Patriarchat und damit Frauen- und Männerstereotypen. Frauen sollten fürsorglich sein, Männer stark. „Dabei sind Männer ebenso Opfer wie Frauen.“ Männer dürften keine Schwäche zeigen, da sie durch die Erziehung zu Härte quasi von der Gesellschaft emotional kastriert würden. Sie müssten Macht demonstrieren und das würden sie dann häufig in Form von Gewalt tun. Sexueller Missbrauch hat nach Bhasins Ansicht deswegen nichts mit Lust, sondern nur mit Macht zu tun. „Vergewaltiger werden nicht als solche geboren“, sagt sie. „Sie werden von der Gesellschaft zu welchen gemacht.“

Ökonomischer Kreislauf

Als Hauptursache dafür hat Bhasin den Kapitalismus identifiziert, da dieser die patriarchalische Denkweise fördere. Das zeige sich beispielsweise an der Kosmetik- und Pornoindustrie. Nach dem Motto „Sex sells“ verkauften Frauen ihren Körper, ob als Prostituierte oder auch nicht. Und damit das Verkaufen funktionierte, folgten sie

einem aus kommerziellen Interessen angeheizten Schönheitswahn. Dieser bringe sie dazu, Unsummen in Außerlichkeiten zu investieren. Und so schließe sich der kapitalistische Kreislauf wieder. „Doch solange Macht und Moral voneinander getrennt sind, wird es keinen Frieden geben“, sagt Bhasin. Sie glaubt weiter an den Sozialismus. Denn was diese Welt brauche, sei nicht Konkurrenz, sondern Kooperation. Es gehe nicht um Unabhängigkeit, sondern um gegenseitige Abhängigkeit. „Durch Worte allein wird sich aber nichts ändern“, räumt sie ein. „Nur durch unseren Lebensstil, den wir im Hinblick auf den Kapitalismus überdenken sollten.“

Sich selbst nimmt sie bei ihrer Kritik keineswegs aus. „Schauen Sie sich hier doch nur einmal um, dann sehen Sie sofort die Scheinheiligkeit meiner Reden.“ Damit meint die Aktivistin ihr großes Haus und ihre Angestellten. Sie erklärt, dass diese vor allem dafür da seien, ihren 33-jährigen, schwerbehinderten Sohn rund um die Uhr zu betreuen.

Eine der Angestellten bringt jetzt Tee ins Wohnzimmer, woraufhin sich Bhasin entschuldigt und kurz verschwindet. Sie muss sich fertig machen für eine Veranstaltung, auf der sie eine Rede halten wird. Der Tee ist gerade durchgezogen, da erscheint sie umgezogen wieder. Sie trägt jetzt einen traditionellen südasianischen Dress: kein Sari, sondern eine weiße Kuta, ein weit geschnittenes knielanges Hemd mit dezentem Muster, dazu eine passende Hose und einen breiten Schal, beides in Dunkelgrün.

„Es gibt eben Momente, da will ich mich auch schön fühlen und kleide mich daher stillvoll“, gibt sie zu. „Das bedeutet aber nicht, dass ich mich sexy kleiden muss.“ Sie ist überzeugt, dass sich kein Mensch völlig frei von selbststüchtigen Zwängen machen kann, auch sie nicht. „Mein Engagement ist auch verdammt egoistisch“, sagt sie selbstkritisch. „Weil es das ist, was mich glücklich macht.“

Geld hätte niemals dieselbe Bedeutung für sie. Und sie hätte, sagt sie, ohnehin nicht machen, dem sie es hinterlassen könnte. Von ihrem Mann lebte sie schon seit Jahren getrennt, ihr Sohn ist schwer krank und ihre Tochter ist kurz nach ihrem Harvard-Abschluss bei einem Unfall gestorben. Geblieben von ihr ist ein großes Foto, das an der Wand im Wohnzimmer hängt. „Wenn ich mich also nicht für Frauenrechte einsetzen konnte“, sagt Bhasin, „wäre ich schon längst tot.“

Tausend Friedensfrauen in aller Welt

Eine Besonderheit in der Geschichte des indischen Feminismus ist, dass er von Männern initiiert wurde. Nachdem sich Mitte des 19. Jahrhunderts erste europäische Kolonialisten gegen patriarchalische Traditionen ausgesprochen hatten, begann man auch in Indien, sich mit den Geschlechtermissständen auseinanderzusetzen. Die zweite Feminismus-Phase wurde ab 1915 von Gandhi eingeleitet, der versuchte, die Frauen- in die Unabhängigkeitsbewegung einzugliedern. Nachdem Indien 1947 unabhängig geworden

war, begann die dritte Phase der Frauenbewegung, die bis heute andauert.

In der Folge entstanden in Indien viele unabhängige Frauenorganisationen, die sich zwar an westlichen Idealen orientieren, aber auch die kulturspezifischen Probleme des Landes angehen. Dazu gehören: Gewalt gegen Frauen im Rahmen von Mitgiftforderungen, gezielte Abtreibungen weiblicher Föten, Witwenverbrennungen, sexueller Missbrauch.

Kamla Bhasin engagiert sich seit 1970 in der Entwicklungs- und Genderarbeit.

Sie war 27 Jahre für die Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen tätig und ist Mitglied bei Sangat (South Asian Feminist Network). Außerdem koordiniert sie die weltweite Kampagne für das Ende der Gewalt gegen Frauen – „One Billion Rising“ – in Südasien und ist Ko-Vorsitzende des Netzwerks „1000 Peacewomen Across the Globe“. Am 22. Mai wird Bhasin bei der Frauenkonferenz des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Berlin sprechen. **KF**

FOTO: MONSIEUR/REUTERS/PAULY IMAGES